

PROSTITUTIONS-UTOPIEN UND -REALITÄTEN DER HABSBURGERMONARCHIE

Zu einem Text von Paul Zschorlich

von Alexandra Millner (Wien)

Deutsche Erstveröffentlichung.
Die ungarischsprachige Fassung erscheint Ende November 2007 in: Kerekes, Amália/Teller, Katalin (Hg.): *Keresztmetszetek 1867-1939. Tudományképek és kulturális technikák a magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat (Műhelyek 5).

1 Zschorlich, Paul: *Prostitutions-Utopien*. In: *Die Gegenwart* v. 04.11.1905.

2 Cf. zum Werk des 1876 in Frankfurt am Main geborenen Komponisten, Musik- und Kulturschriftstellers Zschorlich: *Mozart-Heuchelei*. Beitrag zur Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Leipzig: Rothbart 1906; *Musikgeschichte*. Leipzig: Verlag für Kunst und Wissenschaft Albert Otto Paul s.a. (um 1920); Ludwig Anzengruber und seine besten Bühnenwerke. Einführung. Berlin, Wien 1922; *Bruckner und Pfitzner als Wertmesser deutscher Musik*. *Allgemeine Musikzeitung* (1937), pp. 653-655.

3 Jušek, Karin: *Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende*. Wien: Löcker Verlag 1994.

4 Cf. Mayreder, Rosa: *Geschlecht und Sozialpolitik*. In: *Dies.: Geschlecht und Kultur. Essays*. M. e. Nachwort v. Eva Gerber. Wien: Mandelbaum 1998, pp. 87-115, hier p.109.

5 Alle vier waren Mitglieder des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins. Cf. *Zur Geschichte einer Petition gegen Errichtung öffentlicher Häuser in Wien: Protokoll der Frauenversammlung vom 20. Februar 1897*. Wien: Verlag des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins 1897; Anderson, Harriet: *Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens*. Übers. v. Gertraud Fädler. Wien: Deuticke 1994, pp. 109ff.

6 Cf. dazu Anderson 1994; Jušek 1994; Troll-Borostyáni, Irma v.: *Die Prostitution vor dem Gesetz*. Von Veritas (1884). In: *Dies.: Ungehalten. Vermächtnis einer Freidenkerin*. Hg. v. Christa Gürtler. Salzburg, Wien: Otto Müller 1994, pp. 194-197, hier p. 194.

»Man sucht sociale Mißstände mit ethischen Sprüchlein zu bekämpfen.«¹ Mit diesem Satz scheint der Kulturjournalist Paul Zschorlich² in seinem Beitrag *Prostitutions-Utopien* (1905) den Kern der Prostitutionsdebatte um 1900 zu treffen. Der Verfasser verweist damit auf die Tatsache, dass es sich im Falle des immer stärker um sich greifenden Großstadt-Phänomens der Prostitution eigentlich um ein soziales Problem handelt, dem man in einem äußerst virulenten, heftig und chaotisch geführten Diskurs³ allerdings hauptsächlich mit ethischen Argumenten beizukommen versucht. Auf diesem Wege, der zwei Ebenen vermischt, ist das Problem nicht zu lösen – das scheint die inhärente Botschaft zumindest dieses Textabschnittes zu sein.

Zschorlich reproduziert damit einen Standpunkt, der bereits zehn Jahre zuvor öffentlich vertreten worden ist, und zwar von den im Allgemeinen Österreichischen Frauenverein organisierten Frauen – was das eigentliche Skandalon daran war, handelt es sich bei der Prostitution doch um ein Thema, das damals für Frauen als Tabu galt, dessen Diskussion jedoch von den Frauen angestiftet worden war.⁴ Die Gründerinnen des Vereins, Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Therese Schlesinger-Eckstein, aber auch die Salzburger Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Irma von Troll-Borostyáni waren dabei federführend und sahen den Grund für die Prostitution in der sozialen wie ökonomischen Situation dieser Frauen und der herrschenden (doppelten) Sexualmoral.⁵

Zschorlich, der bereits im ersten Drittel seines Essays eine solch zentrale Ansicht zu vertreten weiß, verzichtet allerdings auf die genauere Ausführung zugunsten einer beinahe polemischen Kritik einer der zahlreichen Publikationen zum Thema. Im Zuge dessen reduziert er die fünf gängigen auf zwei Haltungen innerhalb der Debatte: die Befürworter und Gegner der sog. Reglementierung, der staatlichen Kontrolle von Bordellen.

Er verzichtet damit auf eine nähere Differenzierung der Debatte, deren Positionen sich aufgliederten in zwei Lager, von welchen das eine Prostitution grundsätzlich als »notwendiges Übel« akzeptierte. Innerhalb dieser Gruppe wurde entweder die völlige Freigabe der Prostitution, die obligatorische medizinische Untersuchung der Prostituierten oder die Einführung von staatlich kontrollierten Bordellen gefordert. Das andere Lager wandte sich prinzipiell gegen die Prostitution als unmenschliches und schändliches Phänomen und forderte deren gesetzliches Verbot. Innerhalb dieser Gruppe unterscheidet man wiederum die Abolitionisten, die sich auf das christliche Keuschheitsideal beriefen, und jene, welche die Prostitution als komplexes gesellschaftliches Problem ansahen und auf die herrschenden ökonomischen, sozialen und sittlichen Verhältnisse zurückführten. Zu Letzteren zählten auch die meisten Feministinnen jener Zeit, die sich mit dem Thema befassten.⁶

Zschorlichs Beitrag beschreibt den Status quo der Prostitutionsproblematik als eine Patt-Stellung. Wie die Prostitution selbst, so hätten sich sowohl die Reglementierungsvorschläge als auch deren Gegenargumente wie Modewellen von Frankreich aus auf den gesamten westlichen Zivilisationskontext ausgebreitet. Der Autor versucht die zur Reglementierung notwendigen Maßnahmen auf deutsche Verhältnisse umzulegen, mit dem Ergebnis, dass er die Unmöglichkeit ihrer Umsetzung feststellt: Indem er auf die gewaltige Dunkelziffer der Prostitution hinweist,⁷ macht er nicht nur deren Unkontrollierbarkeit deutlich, sondern auch die Naivität der realitätsfernen Theoretiker, welche an die Machbarkeit ihrer Kontrollvisionen glauben. Zschorlich entlarvt sie als Utopien.

Der Autor spricht sich aus mehreren Gründen zwar auch gegen die Reglementierung aus; diese decken sich jedoch kaum mit den Argumenten und Beweggründen der feministischen Reglementierungsgegnerinnen. Sein Verweis auf die enge Verknüpfung der Prostitutionsszene mit der Polizei fällt – für die Polizei, nicht aber für die Prostituierten – vergleichsweise harmlos aus, beschreibt er die Prostituierten aufgrund ihrer Kontakte zu Kriminellen doch als wichtige Informationsquellen für polizeiliche Ermittlungen. Damit kriminalisiert er die Frauen auch außerhalb ihres »Gewerbes«. In anderen Quellen – so etwa in Else Jerusalem's »Wiener Bordellroman« *Der heilige Skarabäus*⁸ – kann man hingegen von der Korruptierbarkeit der Exekutive und deren geschäftliche Verwobenheit in Mädchenhandel und Bordellbetrieb lesen.

7 Cf. dazu Vári, Sándor: Hypostases of Alterity: Prostitution, Sexuality and the Woman's Image in fin-de-siècle Vienna and Budapest. In: Kernmayer, Hildegard (Hg.): Zerfall und Rekonstruktion. Identitäten und ihre Repräsentation in der österreichischen Moderne. Wien: Passagen 1999, pp. 169-188.

8 Jerusalem, Else: Der heilige Skarabäus. Berlin: Fischer 1909. Cf. Jušek, Karin J.: Ein Wiener Bordellroman: Else Jerusalems *Heiliger Skarabäus*. In: Dienst, Heide/Saurer, Edith (Hg.): »Das Weib existiert nicht für sich«. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1990, pp. 139-147; Borst, Eva: Über jede Scham erhaben. Das Problem der Prostitution im literarischen Werk von Else Jerusalem, Margarete Böhme und Ilse Frapan unter besonderer Berücksichtigung der Sittlichkeits- und Sexualreformbewegung der Jahrhundertwende. Frankfurt/M., Wien et al.: Lang 1993; Spreitzer, Brigitte: »Ich bin ja nur ein Stück Weiberfleisch« ...: die Auslöschung der »Kleinigkeit Ich« bei Else Kotanyi-Jerusalem. In: Dies.: Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Wien: Passagen 1999, pp. 84-87.

9 Cf. Heindl, Waltraud: Ehebruch und Strafrecht. Zur bürgerlichen Moral in Österreich um 1900. In: Autorinnengruppe der Uni Wien (Hg.): Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis von Männern und Frauen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1981, pp. 155-178.

10 Als extremstes Beispiel sei hier Weiningers von Misogynie gekennzeichnetes Hauptwerk erwähnt: Weinger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien: Braumüller 1903. Gegenbeispiele wären Georg Simmels mehrfache Versuche, sich dieser Problematik auf differenziertem Wege zu nähern. Cf. etwa Simmel, Georg: Weibliche Kultur. In: Ders.: Hauptprobleme der Philosophie. Philosophische Kultur. Hg. v. Rüdiger Kramme u. Ottheim Rammstedt. Georg Simmel Gesamtausgabe Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996, pp. 417-459.

11 Cf. Troll-Borostyáni, Irma v.: Die Prostitution ist kein notwendiges Übel (1884). In: Dies. 1994, pp. 184-193, hier p. 188. 1893 veröffentlicht sie unter dem Pseudonym »Veritas« die Schrift: Die Prostitution vor dem Gesetz. Ein Appell ans deutsche Volk und seine Vertreter. Leipzig: Clausner

Umsichtig zeigt sich Zschorlich hinsichtlich der Differenzierung der jeweiligen Verhältnisse und verwehrt sich gegen die Vermischung der professionellen Prostitution mit freien Liebesbeziehungen, außerehelichen Affären und Maitressentum in gehobenen gesellschaftlichen Schichten. Dabei lässt er eine weitere Gelegenheit zur – von ihm selbst geforderten – sozialen Differenzierung ungenutzt. Vielmehr führt er ein in Zusammenhang mit der Prostitutionsdebatte zentral diskutiertes Thema, das Pro-Argument schlechthin ein: die männliche Sexualität. Es ist symptomatisch für den gesamten historischen Genderdiskurs, als dessen Teil die Prostitutionsdebatte betrachtet werden muss, dass im Argumentationsnotstand gegen die emanzipatorischen Forderungen der Frauen immer essenzialistisch bzw. biologistisch begründete Gegenpositionen gefunden wurden. Damit ließ sich jede Form der geschlechterspezifischen Doppelmoral scheinbar logisch ableiten. Die gesellschaftliche Notwendigkeit der Prostitution wurde in diesem Sinne häufig mit dem ausgeprägten männlichen Sexualtrieb erklärt und ging mit der gesellschaftlichen Akzeptanz der vor- und außerehelichen sexuellen Kontakte des Mannes einher, die dem Gebot von der vorehelichen Keuschheit und Monogamie der Frau gegenüberstand.⁹

Zschorlich stellt die Berechtigung einer solchen Ansicht kommentarlos »in den Raum« und mutet sich nicht zu, darüber ein Urteil fällen zu können. Für ihn gilt das Sexualleben als Privatangelegenheit und dessen »Handhabung« als weltanschauliche Angelegenheit – allerdings bezieht er sich dabei lediglich auf die männliche Seite dieser zwischenmenschlichen Begegnungsform. Frauen wird auch in diesem Diskurs (von Männern) kaum ein Subjektstatus zugestanden,¹⁰ sie (und ihre Sexualität) finden darin ebenso wenig Erwähnung wie die individuellen Persönlichkeiten und Schicksale hinter der anonymen Größe der Prostituierten.

Um seine Argumente zu bekräftigen, nennt der Autor das extreme Beispiel eines Reglementierungsbefürworters, dessen Ausführungen er überaus kritisch betrachtet und dessen rigide Ansichten er ins Lächerliche zieht. Er beruft sich auf eine Broschüre des Direktors des Hygienischen Instituts zu Halle, des Geheimen Medizinalrats Prof. Dr. C. Fraenkel, mit dem Titel »Städtische Lusthäuser«. Mit suspekter Akribie wird darin jedes Detail dieser utopischen Einrichtung festgelegt.

Die Schrift entspringt eindeutig dem im Zusammenhang mit der Prostitution besonders virulenten Hygienediskurs, denn die Prostitution leistete der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten, wie etwa der Syphilis, Vorschub und stellte deshalb für die Volksgesundheit ein immer größer werdendes Problem dar. Unter anderem sind es die sachlichen Worte eines Arztes, der die menschliche Physis mit dem nüchternen Blick eines Wissenschaftlers betrachtet, die den Protest des Kritikers Zschorlich auslösen. Dieser wirft ihm mangelndes Schamgefühl vor, erachtet die Ausführungen als widerlich und die Vorschläge für ein hygienisch vertretbares Bordellritual als erniedrigend und lebensfern. Schließlich vermisst er jegliche Romantik und sieht die Menschenliebe zur Affenliebe degradiert. Gerade im letzten Punkt aber widerspricht sich der Autor selbst, da er den erwähnten ausgeprägten Sexualtrieb des Mannes mit romantischen Gefühlen, mit Liebe, gleichsetzt.

Auch an dieser Stelle wird en passant und indirekt ein großer Diskursbereich gestreift, der mit der Prostitutionsdebatte eng zusammenhängt. Es ist dies die Frage nach den Beweggründen einer Eheschließung, die v. a. in der bürgerlichen Frauenbewegung diskutiert wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet die konventionelle Versorgungs- oder Vernunft Ehe, die hauptsächlich aufgrund wirtschaftlicher oder familienpolitischer Überlegungen geschlossen wurde, zumindest in der Diskussion immer mehr zugunsten der Liebesehe ins Hintertreffen. Diese sollte nur den Forderungen des Herzens gehorchen und jegliche sozialen, ethnischen oder konfessionellen Schranken überwinden dürfen. Insofern kann Zschorlichs Behauptung, dass angesichts der unzähligen Vernunft Ehen die Romantik noch am ehesten im Bordell zu finden sei, als ironischer Kommentar zu einer überlebten Eheschließungspraktik gelesen werden. Die aus Salzburg gebürtige Schriftstellerin und feministische Essayistin Irma von Troll-Borostyáni kehrte dieses Argument um, indem sie die Rolle der Ehefrau in einer Vernunft Ehe mit jener einer Prostituierten verglich. Troll-Borostyáni war in der späten Habsburgermonarchie überhaupt eine der vehementesten Gegnerinnen der Prostitution, die sie aufgrund der staatlichen Kontrolle als »durch das Gesetz legitimierte Notzucht« bezeichnete.¹¹

Unerwähnt bleiben schließlich auch die Prostituierten selbst: ihre Sichtweise, ihre Beweggründe, ihre Problematik. Während Fraenkel sie wie Gefängnisinsassen oder

1893. Cf. Gürtler, Christa/Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Eigensinn und Widerstand: Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie. Wien: Ueberreuter 1998.

12 Cf. Anderson, Bonnie S./Zinsser, Judith P.: Eine eigene Geschichte. Frauen in Europa. Bd. 2. Aufbruch. Vom Absolutismus zur Gegenwart. Übers. v. Pia Holstein Weidmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, pp. 210ff.

13 Cf. Zimmermann, Susan: »Making a Living from Disgrace«. The Politics of Prostitution, Female Poverty and Urban Gender Codes in Budapest and Vienna 1860s-1920s. In: Gee, Malcolm/Kirk, Tim/Steward, Jill (Hg.): The City in Central Europe: Culture and Society in Central Europe since 1800. Aldershot: Ashgate 1999, pp. 175-195; Jušek 1994.

14 Kerekes, Amália: »Tummelplatz und Vermietlokal der Geschlechtlichkeit«. Über die Prostitution. Ver-Führung zum Thema. In: Dies./Millner, Alexandra/Orosz, Magdolna/Teller, Katalin (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien: Braumüller 2005, pp. 243-247, hier p. 245; cf. Troll-Borostyáni 1994 (1884).

15 Einen Einblick in die Komplexität der sich in Eingaben, Essays und literarischen Texten niederschlagenden Debatte bietet: Kerekes/Millner/Orosz/Teller 2005, pp. 243-265.

Marktvieh («verfügbare Lustfrauen») beschreibt, bleibt Zschorlich wie die von ihm wegen ihrer utopischen Zielsetzungen gescholtenen Sittlichkeitsvereine bei der Beeinflussung des männlichen Habitus stehen. Jene »Frauenpersonen [...], die aus der Unzucht ein Gewerbe machen«, erhalten in seinem Text den Status eines untilgbaren Unkrauts, das mit dem Stigma eines Lustangst verschaffenden Genussmittels besetzt ist. Dabei gelte es, an dieser Stelle die von ihm geforderte Betrachtung der Problematik als soziales Thema einzulösen, und zwar über die Analyse des gesellschaftlichen Kontextes der betroffenen Frauen.

Nach Vorbild der britischen Frauenbewegung (Josephine Butler)¹² wurde besonders vom radikalen Flügel der bürgerlichen und von der sozialdemokratischen Frauenbewegung versucht, die Notlage der sich prostituierenden Frauen darzulegen. Literarisch umgesetzt wurde der ernüchternde Einblick in das Leben von Prostituierten von Else Jerusalem in ihrem Erfolgsroman *Der heilige Skarabäus* (1909). Darin werden die Prostituierten als sog. »gefallene Frauen« gezeigt, Frauen also, die durch vorehelichen Geschlechtsverkehr ihre Unschuld und damit auch ihre Ehre sowie die Aussicht auf eine »gute Partie« verloren haben; junge, naive Mädchen aus der Provinz, deren verzweifelte Arbeitssuche im Bordell endet, arme Mädchen, die ohne (Aus-)Bildung nicht viele Möglichkeiten zum Broterwerb haben. Immer wieder ist auch von Mädchenhandel die Rede. Somit wird in dem Roman die soziale bzw. ökonomische Bedingtheit des Phänomens der Prostitution deutlich herausgearbeitet.¹³

Das war 1909, genau 40 Jahre nachdem die Frauenrechtlerin Josephine Butler in England zu den Prostituierten auf die Straße gegangen war, um mit ihnen berufliche Alternativen zu ersinnen. Und etwa 20 Jahre, nachdem sich auch in der Habsburgermonarchie Prostitutionsgegnerinnen zu Wort gemeldet hatten, indem sie auf die sozialen und ökonomischen Komponenten des Phänomens verwiesen. Unter ihnen war, wie gesagt, auch Irma von Troll-Borostyáni, die sich von ihrer Vision »von der Sicherung der finanziellen Eigenständigkeit der Frauen die Auflösung der Prostitution«¹⁴ erwartete.

Relativ bald nach dem Tabubruch also wurde die Multidimensionalität des Diskurses manifest, der sich als ethischer, sozialer, ökonomischer und medizinischer Diskurs erwies. Auch wenn die Prostituierten noch lange nicht selbst zu Wort kamen – das geschah erst in den 1920er Jahren –, so wurde unter engagierten Frauen doch öffentlich über die Verbesserung ihrer Lage nachgedacht; während sich das Gros der männlichen Positionen, als dessen Vertreter hier Paul Zschorlich gelten darf, auf die Bedingungen der im Grunde unhinterfragt bleibenden gesellschaftlichen Institution der Prostitution beschränkte. So bleibt Zschorlichs reglementierungskritischer Text ein Teil jener traurigen Realität der Prostitutionsdebatte, die er im ersten Absatz seines Beitrags selbst kritisiert: ein »dauerndes Durcheinander, ein ewiges Hin und Her, ein gegenseitiges Übertrumpfen mit Beweisen und Statistiken und trotz allen theoretischen Eifers ein bequemes Steckenbleiben in den Zuständen, wie sie nun einmal sind.«¹⁵

Alexandra Millner, Mag.a Dr.in, geb. 1968, Studium der Germanistik und Anglistik in Wien und Aberdeen, 1994-1997 Universitätslektorin in Rom, lebt als Literaturwissenschaftlerin, -kritikerin und Lehrbeauftragte der Universität in Wien. Dissertation über das Spiegelmotiv in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur; wissenschaftliche Mitarbeit an FWF-Forschungsprojekten über die Kulturen und Herrschaftsverhältnisse in Österreich-Ungarn 1867-1918, zahlreiche Publikationen über die Literatur von Frauen und Genderfragen in der späten Habsburgermonarchie sowie deutschsprachige Gegenwartsliteratur und -drama. Zuletzt erschienen: *Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn*. Wien: Braumüller 2005 (Hg. gem. m. Amália Kerekes, Magdolna Orosz, Katalin Teller); *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918* (Hg. gem. m. Waltraud Heindl, Edit Király). Tübingen: Francke 2006.

Kontakt: alexandra.millner@univie.ac.at